

Reichskammergericht um Fragen des Kirchengutes bilden dabei den Ort, wo sich die am traditionellen positiven Recht orientierten Auffassungen mit den protestantischen Vorstellungen auseinandersetzen. Sieglerschmidt erkennt selbst, daß in dieser Epoche das Patronatsrecht im engeren Sinne keine wesentliche Rolle mehr spielt, wenngleich es noch als »Fossil« (S. 253) und stärker begrenzt auf ein eng gefaßtes Präsentationsrecht fortzuleben vermag. Unter diesen Voraussetzungen führen Sieglerschmidts Darlegungen zu den sog. Reformationsprozessen über den engeren Rahmen seiner Thematik hinaus. Sie legen den Kern des Dissenses zwischen Katholiken und Protestanten frei: die unterschiedlichen Auffassungen von Kirche (einschließlich der Eigentumsfrage und dem Problem der Zweckbindung von Kirchengut) sowie über die Funktionsverteilung zwischen geistlichem und weltlichem Amt. Hier brach ein starker Gegensatz gerade auch im Rechtsverständnis auf, der erst seit dem Augsburger Religionsfrieden 1555 mehr oder weniger überspielt, nicht aber eigentlich ausgeglichen werden konnte. Auch ein Leser, der nicht vorrangig an rechtsgeschichtlichen Einzelfragen interessiert ist, kann deshalb diese Arbeit für die Reformationsgeschichte mit Gewinn heranziehen.

Das Buch wird durch ein Register der Orts- und Personennamen sowie der Rechtsquellen erschlossen, ein Anhang befaßt sich mit Personal (keine Listen!) und Verfahren des Reichskammergerichtes. Eine knappe, klare Zusammenfassung rundet das gute Werk ab. Leider stößt man bei der Lektüre jedoch zu häufig auf stehengebliebene Satzfehler.

Dieter Stievermann

Fürsterzbischof WOLF DIETRICH VON RAITENAU, Gründer des barocken Salzburg. Katalog zur 4. Salzburger Landesausstellung. Salzburg: Amt der Salzburger Landesregierung – Kulturarbeit 1987. 564 S. mit 280 Abb. Kart. DM 29,80.

Der Person und der Zeit des Fürsterzbischofs Wolf Dietrich von Raitenau (1574–1619) widmete sich die 4. Salzburger Landesausstellung vom 16. Mai bis 26. Oktober 1987. In 56 Beiträgen, davon 27 kunsthistorisch ausgerichteten wird ein nahezu umfassendes Gemälde der gegenreformatorischen, barocken Ära im Salzburger Land im 1. Drittel des 17. Jahrhunderts entworfen. Die Spannbreite reicht von der Genealogie der Familie von Raitenau über die Vita des Wolf Dietrich, seine Rolle und sein Einfluß in Welt- und Kirchenpolitik als Gegenreformer bis zur Kunstentwicklung um 1600. Behandelt werden gleichfalls die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse (z. B. Salzarbeiteraufstand S. 73), das Buch- und Bibliothekswesen, Architektur und Stadtplanung sowie das Theater- und Musikleben in der fürstbischöflichen Residenz. Zwei Abschnitte widmen sich dem Umgang mit der protestantischen Bevölkerung im Salzburger Land am Ende des 16. Jahrhunderts (S. 123–130).

Aufschlußreich zeigen sich die genealogischen Beziehungen des Wolf Dietrich von Raitenau. Nicht unbedingt jedem geläufig wird die Herkunft der Familie Raitenau aus dem Bodenseeraum und aus dem Hegau sein, ihre enge Verknüpfung mit der Herrschaft Langenstein (S. 12–20). Mütterlicherseits ist der 1610 heilig gesprochene Kardinal und Erzbischof von Mailand Karl Borromeo (1538–1584) ein Großonkel Wolf Dietrichs; ein anderer einflußreicher Onkel, Mark Sittich von Hohenems (1533–1595), brachte es vom Condottiere zum Kardinal und Bischof von Konstanz (S. 38–44). Hans Werner IV., Edler von Raitenau (1571–1647), ein Bruder des Salzburger Fürsterzbischofs, ist Johanniterkomtur in Rohrdorf bei Calw und in Dätzingen bei Böblingen.

Ein eigener Beitrag handelt von der Büchersammlung Christoph Besolds, die den Grundstock der Universitätsbibliothek in Salzburg bildete (S. 281–283). »Besold gilt in der Geschichte der Jurisprudenz als der wohl größte Staatsgelehrte, den Deutschland in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts besessen hat« (S. 281; über ihn neuerdings: B. Zeller-Lorenz, Christoph Besold (1577–1638) und die Klosterfrage. Diss. jur. Tübingen 1986). Er war Professor in Tübingen und hatte dort engen Kontakt mit Johannes Kepler, Wilhelm Schickart und Johann Valentin Andreaë. Mit letzterem zusammen zählt er zu den Anhängern einer hermetischen Theologie, die über Andreaë zur Entstehung des Rosenkreuzertums führte. Nachdem Besold 1621 in einen Prozeß gegen Weigelianer und Schwenckfeldianer verwickelt worden war, begann seine Ablösung vom Protestantismus, der schließlich die Konversion zum katholischen Glauben und die Übersiedlung der Familie (1636) nach Ingolstadt folgte, wo er fortan an der Universität lehrte. Besolds bedeutende Bibliothek fand nach seinem Tod viele Interessenten. Die Büchersammlung wollte Kurfürst Maximilian von Bayern erwerben. Kardinal Antonio Barberini, der Präfekt der vatikanischen Bibliothek, zeigt lebhaftes Interesse an den zahlreichen Handschriften, Inkunabeln und Frühdrucken mit Texten von Mystikern wie Meister Eckhart, Tauler, Seuse aber auch mit Werken von Savonarola, Johann von Staupitz,

Theresa von Avila und vielen anderen (S. 281 f.). Nach dem Tode der Witwe Besolds gelang dem Rektor der Universität Salzburg der Ankauf der Bibliothek des ehemaligen Tübinger Gelehrten (S. 282).

In dem auf S. 283 abgebildeten, M. Schickhart zugeschriebenen Porträtstich von 1618 liegt ein Werk des Kepler-Freundes und Erbauers der ersten Rechenmaschine (1623), des Tübinger Professors für orientalische Sprachen und Mathematik Wilhelm Schickard vor (gezeichnet: M. W. Schickhart f. = Magister Wilhelm Schickhart fecit; vgl. W. Fleischhauer, *Der Künstlerdilettant*, in: F. Seck (Hg.), *Wilhelm Schickard 1592–1635*, Tübingen 1978, 381 f.). Der Forschung kaum bekannt ist die auf den Napierschen Stäbchen basierende (Inscript: *Raptologia Neperiana*) sehr frühe Rechenmaschine des Benediktiners in Kremsmünster Aegidius Eberhard von Raitenau (S. 426 f.). Hier wird erneut ein wichtiger Hinweis zu den aktiven naturwissenschaftlichen Beschäftigungen in vielen süddeutschen Benediktinerklöstern gegeben.

Wolfgang Urban

5. Mittlere und Neuere Kirchen- und Theologiegeschichte

Heinz Hürten: *Kurze Geschichte des deutschen Katholizismus 1800–1960*. Mainz: Grünewald 1986. 280 S. Ln. DM 48,-.

Mit Recht beginnt Heinz Hürten, Professor für Neuere und Neueste Geschichte an der Katholischen Universität Eichstätt, seine »Kurze Geschichte des deutschen Katholizismus 1800–1960«, indem er sich vom Katholizismusbegriff distanziert, wie ihn Karl Rahner im »Lexikon für Theologie und Kirche« (VI, 1961, Sp. 88 f.) vorgeschlagen hatte. Rahner wollte zwischen Katholizismus und katholischer Kirche durch alle Epochen der Kirchengeschichte unterscheiden, wobei Katholizismus für das Geschichtliche im jeweiligen Erscheinungsbild der Kirche stehen sollte. Rahner hielt diese Unterscheidung für »notwendig und wichtig, weil sonst viele geschichtliche Erscheinungen, die mit der Kirche (ihren Gliedern und auch ihrer Leitung) zu tun haben, fälschlich zugunsten oder zu Lasten des eigentlichen Wesens der Kirche als solcher gedeutet werden, während sie doch nur zu jenen historischen Kontingenzen gehören, die ein Wesen setzt, ohne sich mit ihnen zu identifizieren«. Hürten teilt dieses apologetisch inspirierte Erkenntnisinteresse nicht. Sein Ziel ist es, ein »historisches Phänomen« zu beschreiben, »das als solches einzigartig ist und darum nicht in diesem oder jenem Gewand zu allen Epochen der Kirchengeschichte angetroffen werden kann« (S. 7).

Die Darstellung dieser (kurzen) Geschichte des deutschen Katholizismus im Zeitraum von 1800 bis 1960 erfolgt in zehn Kapiteln. Obwohl die Kapitelüberschriften nur einen unzureichenden Eindruck von der Fülle des berücksichtigten Materials vermitteln, empfiehlt sich deren Wiedergabe wegen der Interpretation der Phasen des deutschen Katholizismus durch Fakten und Erscheinungen der Kirchen- und der deutschen Geschichte. Als »Ausgangslage« werden »Zusammenbruch und Reorganisation der kirchlichen Strukturen am Beginn des 19. Jahrhunderts« dargestellt. Unter der Überschrift »Neue Zentren des kirchlichen Lebens und das Ideal der Freiheit« werden die »Anfänge« beschrieben. Als »erster Konflikt« werden die »Kölner Wirren« (unter Erzbischof Clemens August von Droste zu Vischering) vorgestellt. »Katholische Vereine und die Revolution von 1848« werden als die »Anfänge« und »Antiliberalismus und Ultramontanismus« als »Reaktion« behandelt. Das »Zentrum und der Kulturkampf« stehen unter der Überschrift »Widerstand«. »Nationaler Staat, Sozialpolitik und Integralismusstreit« prägen die Phase der »Integration und Krise« um die Jahrhundertwende. Die »Rückkehr aus dem Exil und das Erwachen der Kirche in den Seelen« in der Zeit nach dem ersten Weltkrieg ist beschrieben durch einen Abschnitt »Verbände und Actio Catholica«. Mit viel Sachkunde und ohne jede Neigung zur heute vielfach üblichen Parteilichkeit werden »Nationalsozialismus, Reichskonkordat und Verfolgung« als Phase einer »Feuerprobe« dargestellt. Das abschließende Kapitel behandelt »Naturstände, Akademien und Verbände, Räte und Synoden« und deutet sie als »neuen Anfang«, aber auch als »neue Krise« in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Darstellung und Untersuchung enden mit der Frage, ob es den Katholizismus, wie er sich seit der Aufklärung in der katholischen Kirche Deutschlands herausgebildet hat, über das Zweite Vatikanische Konzil hinaus geben werde (vgl. S. 257).

Diese Fragestellung sichert dem lesenswerten Buch über die Geschichte des deutschen Katholizismus Interesse und Aktualität. Man kann das Schlusskapitel (S. 243–257) wegen dieser Fragestellung durchaus als Höhepunkt dieser historischen Untersuchung bezeichnen, für die der Autor – auch durch seine Mitarbeit an der Bibliographie über den Katholizismus in der Bundesrepublik Deutschland 1945–1980 sowie durch viele Einzeluntersuchungen – in hervorragender Weise vorbereitet ist. In der Sicht von Heinz Hürten steht am